

Zum Auftakt der Südtiroler Theatersaison Faust-Aufführung und „Alkestis“ im Urtext

Die heurige Südtiroler Spielzeit begann mit seltener Dichte: drei Aufführungen an vier Tagen. Walter Bartussek, des Grazer Pantomimen, dritter Auftritt en suite in Südtirol, hat das Publikum wieder begeistert. Als er zusammen mit dem Pianisten Wim van Zutphen sein zweiteiliges Programm „Don Quijote“ und „Mimiatüres“ vorgeführt hat, mußte er noch zwei Zugaben, die zwei Kabinetstücke waren, gewähren: Das Publikum spendete den Künstlern stürmische Ovationen.

Der Pantomime verstand es vortrefflich, Körpersprache mit Nonsens-Texten skurril-hintergründig mit zahlreichen kreativen Überraschungseffekten zu verbinden und durch die laufende Verschiebung der Sinns- und Unsinnsebene absurde Lebenssituationen sinnfällig zu machen. Don Quichote, der Ritter von der traurigen Gestalt, baut sich aus Unzufriedenheit mit seinem Dasein eine Welt der Phantasie und des Abenteuers auf, die jedoch ohne Bezug zur Wirklichkeit ist und ihm deswegen zum Verhängnis wird. Bartussek schlüpft in die Rolle eines Menschen unserer Zeit, eines Bühnenmeisters, der es zu nichts gebracht hat; diesen läßt er naiv-witzig und melancholisch die Gedanken und die Taten des Ritters ausführen. In „Mimiatüres“ verwendet der Pantomime Texte, die ähnlich den Spielanweisungen unter den Noten von Erik Saties „Mageren Tanzes“ stehen und wertet sie absurd, witzig und sozialkritisch aus, indem er sie mit einer Fülle von Assoziationsmöglichkeiten in die Körpersprache umsetzt.

Win van Zutphen verlieh durch sein gefühvolles und originelles Klavierspiel der Darbietung Bartusseks eine tragende Dimension im Künstlerischen.

Das Akademische Gymnasium Wien bot unter der bewährten Regie von Wolfgang Wilfring Euripides' Tragödie „Alkestis“ und vermittelte dem zumeist jugendlichen Publikum ein beeindruckendes Theatererlebnis. Alkestis, die Frau des Königs Admetos, ist bereit, anstatt ihres Mannes zu sterben, Herakles holte sie, von der Gastfreundschaft Admetos überwältigt, aus der Unterwelt zurück. Gattentreue und Opferbereitschaft stehen als Themen im Mittelpunkt dieser Tragödie mit gutem Ausgang: Das junge Wiener Ensemble hat diese Probleme vortrefflich herausgearbeitet, in einer Produktion, welche in jeder Hinsicht unpräzedenfö und spontan dargeboten wurde. Der Chor, Männer und Frauen in klassisch-moderner Kleidung, agierte diszipliniert und streng und trug seinen Text in griechischer Ursprache vor; die Darsteller der Alkestis, des Admetos und des Herakles spielten ihren Part mit Würde und innerlicher Unbeschwertheit. Flötenspieler und Trommler trugen zur Verdichtung der tragischen Stimmung bei. Es war ein Abend mit professionellem Charakter ohne Professionalität. Ganz anders dagegen die „Faust“-Aufführung durch das „Scala“-Theater aus Basel. Die Erwartungen des Publikums waren außerordentlich groß – zwei ausverkaufte Vorstellungen sind Beleg dafür –, daß aber klingende Namen noch nicht Theater sind, konnte bei dieser

Gelegenheit wieder festgestellt werden. In zweieinviertel Stunden jagte der Regisseur (Peter Arens) einen amputierten Goethe-Text über die Bühne und vergaß dabei, den „Faust“ auch zu spielen. Der Zuschauer mußte sich mit einer stil- und lieblosen Rezitation abfinden, mit üblem Regietheater vorlieb nehmen, das sich selbst produziert, anstatt einen Text zu interpretieren und zu spielen. Der Zuschauer mußte sich mit einer stil- und lieblosen Rezitation abfinden, mit üblem Regietheater vorliebnehmen, das sich selbst produziert anstatt einen Text zu interpretieren und zu spielen. Eine filmische Konzeption, die nur Goethe knallhart mit Einsatz von Rückblenden und Zeitraffer dramaturgisch verschneidet, um neu und modern und originell zu wirken, eine Inszenierung, welche Stellen aus „Grablegung“ und „Bergschluchten“ („Faust II“) als geschmacklose Farce als Zugabe bietet, richtet sich selbst. Wer Goethes „Faust“ in den Schwitzkasten nimmt, der muß damit rechnen, daß ihm bald die Luft selbst ausgeht. Daß Tonbandtexte und Projektionen weder stilistisch noch handwerklich in die Aufführung integriert waren und daß man kaum einmal ein so kümmerliches Bühnenbild zu sehen war, unterstrich nur noch die Fragwürdigkeit eines derartigen Unternehmens. Schade, schade vor allem wegen der zahlreichen jungen Menschen im Theater, die einen solch malträtierten „Faust“ in Erstbegegnung über sich ergehen und sich davon verwirren lassen mußten.

GERHARD RIEDMANN